

Im unbekanntem Uganda

Bericht und Bilder: Christoph Kramer, Therwil BL

Im Februar 2020 starteten wir zu einer grossen Reise, in ein uns bislang unbekanntes Land. Mit grosser Freude und einigen notwendigen logistischen und epidemiologischen Vorbereitungen machten wir uns auf, um Uganda, seine Tiere, Landschaften und Menschen kennenzulernen. Nach einer etwas mühsamen Einreise erlebten wir perfekte sechzehn Tage mit unendlich vielen Eindrücken und Erlebnissen. Die Reise führte uns durch einen grossen Teil von Uganda, wurde allerdings abrupt durch das uns allen bekannten Corona-Virus gestoppt.

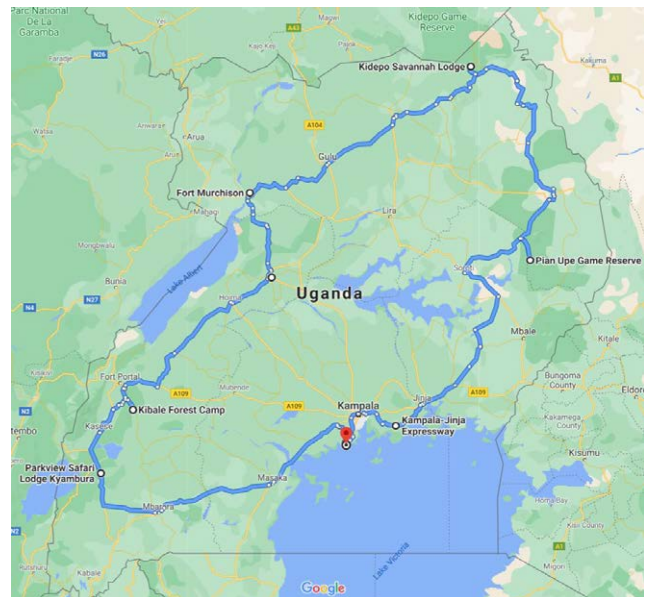
Mitten in der Nacht erreichten wir Entebbe, Standort des internationalen Flughafens von Uganda, dessen Hauptstadt Kampala ganz in der Nähe liegt. Gleich am ersten Nachmittag besuchten wir den bekannten botanischen Garten von Entebbe. Dessen weitläufiges Gelände am Ufer des Victoriasees ist bepflanzt mit vielen Bäumen aus allen Erdteilen. Die lockere Waldstruktur bietet diversen Tierarten ein Zuhause und verschaffte uns einen ersten Eindruck über die Vielfalt der Lebensformen dieses Landes. Begeistert entdeckten wir bereits hier, in dieser vom Menschen geformten Umgebung, drei Affenarten und als uns Graupapageien aus den Baumkronen beäugten, war für mich das Tagesziel schon mehr als erreicht.

Informationen zu Uganda

Als Binnenland grenzt Uganda im Osten an Kenia, im Norden an den Südsudan, im Westen an die Demokratische Republik Kongo, im Südwesten an Ruanda und im Süden an Tansania. Die südliche Grenze zu Kenia und Tansania verläuft zum Teil durch den Victoriasee. Uganda ist von Seen, dem Weissen Nil, der hier Viktoria-Nil und Albert-Nil genannt wird, von



Südliche Grünmeerkatze (*Chlorocebus pygerythrus*) im Botanischen Garten von Entebbe am Victoriasee.



Uganda mit eingezeichneter Reiseroute.
Karte: Christoph Kramer

Urwäldern und Savannen geprägt. Durch den Süden des Landes verläuft der Äquator. Die Gesamtfläche umfasst 241000 Quadratkilometer. Uganda liegt am westlichen Grabenbruch (Albert-Graben), der sich entlang der Grenze zur Demokratischen Republik Kongo und Ruanda über eine Seenkette mit dem Albertsee im Norden, über den Kivusee bis zum Tanganjikasee erstreckt. Begrenzt wird dieser von einigen der höchsten Gebirge Afrikas, den Virunga-Vulkanen, in welchen die bekannten Berggorillas vorkommen. Diese bilden das touristische Hauptziel praktisch jeden Ferientaufenthalts in Uganda.

Politische Situation

Ganz grob kann man den Westen und Norden des Landes als trocken bezeichnen. Diese Gebiete sind dominiert von Savannen und Halbwüsten. Das restliche Uganda ist grüner, geprägt vom Nil und diversen grossen Seen. Der Mensch ist in allen Landesteilen präsent und hat deutlich in die ursprüngliche Natur eingegriffen.

Von 1966 bis 1986, unter den Regierungen von Milton Obote und Idi Amin, war das Land geprägt von einem autoritären Regierungsstil, Gewalttätigkeiten, schweren Menschenrechtsverletzungen, bürgerkriegsartigen Zuständen und einem wirtschaftlichen Niedergang. Die Bevölkerung hat während diesen Jahren grosses Leid erfahren, und es ist verständlich, dass viele grosse Säugetierarten ausgerottet oder stark dezimiert wurden. Die Bevölkerung musste sich ja ernähren. Auch wurden grosse, bislang unberührte Lebensräume landwirtschaftlich erschlossen. Zusätzlich werden heute für die Erschliessung reicher Erdölvorkommen verbleibende Urwälder mit neuen Strassen durchschnitten, welche grosse Wunden in diesen empfindlichen Lebensräumen hinterlassen.



Graupapagei (*Psittacus erithacus*) im Botanischen Garten von Entebbe.

Neun Nationalparks und sechs Wildreservate zeugen von den Naturschönheiten des Landes und dem Willen, diese zu schützen. Sie sind über das Land verteilt und liegen meist in der Nähe der Grenzen und weniger im Zentrum des Landes. Dadurch werden unterschiedliche Landschaften und Lebensgemeinschaften geschützt. Grosse Säugetiere wurden eingeführt oder haben sich von selbst wieder angesiedelt. In den geschützten Parks ist die Artenvielfalt heute wieder gross und die Stückzahl von Wildtieren hoch.

Reiseroute

Unsere Reise hätte sich während geplanten 23 Tagen rund um das Land, den Grenzen entlang, ziehen sollen. Covid hat uns zu einer ungeplant raschen Ausreise gezwungen. Trotzdem sind uns 16 Erkundungstage geblieben, welche einen grossen Teil des Landes abdeckten. So besuchten wir zu Beginn unserer Reise ein Sumpfgebiet am Victoriasee, um in den Folgetagen die westlichen und nördlichen Steppengebiete zu besuchen. Weiter entlang der Nord- und Westgrenze dem Albertnil folgend, bereisten wir die Savannen und Feuchtgebiete beim Albertsee. Südlich davon gelangten wir zu den Schimpansengebieten im Kibale-Wald. Der vorzeitige Abschluss unserer Reise fand im Queen Elizabeth National Park statt, und so haben wir die Berggorillas verpasst. Ein herber Schlag, aber ein zu diesem Zeitpunkt vernünftiger Entscheid, um noch nach Hause zu gelangen.



Enorme Vogelvielfalt

Die Ausbeute der ornithologischen Sichtungungen, aber auch die Beobachtungen vieler anderer Tierarten, waren umwerfend, und die Bilanz an schönen Bildern ist beeindruckend. Die beobachteten Vögel zeigten oft eine recht geringe Fluchtdistanz, was mit einem guten Teleobjektiv oft herrliche Aufnahmen ermöglichte. Als Liebhaber von Papageien erwartete ich Schwierigkeiten beim Entdecken dieser Vögel, da diese in Afrika nicht in derselben Häufigkeit und Artenvielfalt vorkommen, wie mir das von Südamerika her bekannt war. Ich schätze mich aber glücklich, dass mir Aufnahmen vom Graupapagei, vom Goldbugpapagei und vom Afrikanischen Halsbandsittich gelungen sind. Doch welche Vielfalt geht auch von all den anderen, genauso eindrucksvollen Vögeln aus, so zum Beispiel vom kleinen Nektarvogel oder Strauss, vom Haubenzwergfischer oder Rötelpelikan oder von den herrlichen Hornvögeln, dem Schuhschnabel, von zahllosen Wasservögeln, Webervögeln, Bienenfressern, Greifen und Geiern! So konnte ich viele Arten neu für mich entdecken und fotografieren. Nicht immer melden sich Vögel mit lautem Gekrächze, wie dies die Grauwangen-Hornvögel tun. Allzu oft verharren manche ruhig im Geäst, sind gut getarnt und zurückhaltend. Nur mit viel Erfahrung und im Kollektiv mehrerer Vogelliebhaber entdeckt man solche Arten. Aber auch die nervösen, oft kleineren Vögel können einem ganz schön ins Schwitzen bringen, wenn man die Kamera aufgrund der andauernden Standortwechsel kaum scharf zu stellen vermag.



Scharlachweber (*Anaplectes rubriceps*) im Pian Upe Wildlife Reserve.

Schwarzkopfweber (*Ploceus melaniceps bohndorffi*) im Queen Elizabeth Nationalpark.



Afrikanischer Halsbandsittich (*Psittacula krameri krameri*) im Kidepo National Park.



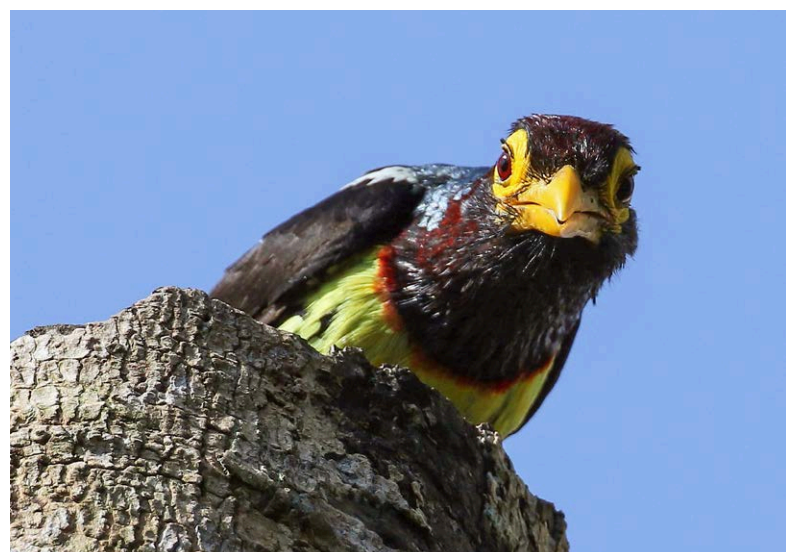
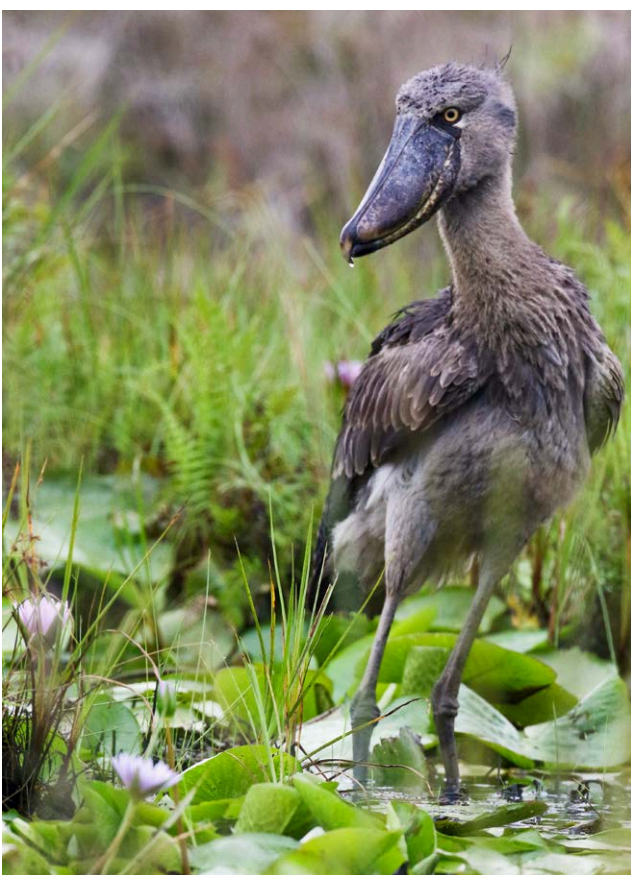
Goldbuggapaagei (*Poicephalus meyeri*) im Pian Upe Wildlife Reserve.

Legendärer Schuhschnabel

Bei seltenen Arten, wie dem Schuhschnabel, ist man für dessen Auffinden fast vollständig auf das Wissen einheimischer Führer angewiesen. Genau diese Begegnung mit dem Schuhschnabel verdeutlicht den Aufwand, der manchmal betrieben werden muss, um das Beobachten zu ermöglichen. Nach langer Fahrt in offenen Aussenbordmotorbooten durch Wände aus Regen, die sich mit Sonnenschein abwechselten, erreichten wir die Inseln aus Wasserpflanzen in den Mabamba Sümpfen. Hier sind wir auf kleinere, wendige Holzboote umgestiegen. Immer maximal drei Touristen pro Boot, so dass diese mit kleinerem Gesamtgewicht gut ins Innere der Pflanzeninseln vorstossen konnten. Trotzdem war es eine unglaubliche Arbeitsleistung der Bootsführer und ihrer Helfer, uns durch dieses Dickicht zu führen. Mit langen Holzstangen oder schultertief im Wasser stehend, haben sie unsere Boote vorangestossen. Der Aussenbordmotor konnte in diesen Fällen nicht eingesetzt werden, da sich dessen Schraube sofort in den Pflanzen festfrass. Nach einigen aufwändigen Manövern waren wir dann alle in Sichtweite des begehrten Vogels und konnten ihn über längere Zeit beobachten.

Ergiebiger Bigodi-Sumpf

Bei anderen Touren waren wir zu Fuss im Wald oder im sumpfigen Gelände unterwegs. Heiss und anstrengend war es, den Nyamiteza-Krater zu Fuss zu umrunden. Der Kratersee spiegelte herrlich die umliegende Landschaft, und als ein Trupp Südafrikanische Kronenkränche auf Augenhöhe an uns vorbei flog, war das schon jegliche Anstrengung wert. Auf Wanderungen in Wäldern musste man seine Ohren spitzen, um Vögel oder andere Tiere zu entdecken. Grossen Artenreichtum fanden wir im Bigodi Sumpfgebiet vor. Manchmal kamen wir dort kaum vom Fleck, weil überall Vögel oder Affen zu sehen waren. Dies erstaunte mich, da dieses kleine Sumpfgebiet umgeben von menschlichen Siedlungen und deren Äckern ist. Auch haben uns äusserst aggressive Ameisen im Mabira-Urwald sehr zugesetzt. Diese wanderten blitzschnell über die Schuhe in die Hosen und bissen schmerzhaft. Ein Zerdrücken dieser kleinen Plagegeister war durch die Hose nicht möglich und einzelne Krabbelgeister haben es durch die Hosen hoch bis ins T-Shirt geschafft. Komisch die Szene, wenn erwachsene Menschen urplötzlich die Hose runterlassen, um kleine Ameisen daraus zu entfernen. Wir haben danach viel darüber gelacht.



Gelbschnabel-Bartvogel (*Trachyphonus purpuratus*) im Bigodi-Sumpf.

Schuhschnabel (*Balaeniceps rex*) in den Mabamba-Sümpfen.



Spitzschwanzelstern (*Ptilostomus afer*) auf Afrikanischem Elefant im Murchison Falls National Park.

Afrikanisches Grosswild vom Boot aus

Auf dem Albertnil zu den Murchinson Wasserfällen und auf dem Kazinga Kanal, der den Lake George mit dem Lake Edward verbindet, waren wir in grösseren Booten unterwegs. Dies waren touristische Ziele. Das Beobachten von Flusspferden, Elefanten, Wasserbüffeln und vielen Wasservögeln war vom Boot aus optimal. Die Bootsführer kannten natürlich jede Ecke mit all den Tieren. Die restlichen Touren fanden im Jeep statt, bei dem das Dach geöffnet werden konnte, so dass wir auf den Sitzen stehend die Tierwelt und Landschaft um uns sehen und fotografieren konnten. Unglaublich, was man als Team auf solchen Erkundungen entdeckt. Reptilien waren eher selten zu sehen, aber Säugetiere regelmässig. Elefanten und Klippschliefer, welches nahe Verwandte sind, im selben Biotop zu beobachten war eindrücklich. Unzählige Antilopen verschiedenster Arten, Giraffen, Nashörner und diverse Affenarten waren bei praktisch jedem Ausflug zu sehen. Auch fehlten Sichtungen von Geparden, Leoparden, Hyäne und Löwen nicht, und diese haben uns begeistert. Es waren oft lange, intensive Tage auf holprigen Pisten aus roter Erde. Dabei schluckten wir viel Staub, und manch einer hatte abends einen roten Teint im Gesicht oder auch rote Haare.

Reiche afrikanische Natur

Dass ich die bei uns öfters gehaltenen Schmetterlingsastrildchen und Mosambikgirlize in freier Wildbahn antreffen würde, hätte ich zuvor nie gedacht. Unzählige Tierarten habe ich zum ersten Mal gesehen und vor der Reise nicht einmal von deren Existenz gewusst. So haben viele Vogelarten, wie zum Beispiel der Weissbrauen- oder Schwarzkuckuck, vorgängig niemals in meiner persönlichen Wissensdatenbank Einzug gehalten. Dank den ornithologisch versierten Kollegen und Mitreisenden, aber auch dank der hervorragenden Routenplanung und bestens ausgebildeter lokaler Führer war unsere Reise eine kaum mehr endende Quelle an Eindrücken und Entdeckungen. Oft waren wir abends überfordert, all unsere Tageserlebnisse aufzuzählen. Ohne die vielen Bilder wären sicher viele Eindrücke in Vergessenheit geraten. Neben all den Tieren bot aber auch die Landschaft unbeschreibliche Eindrücke. Afrika begeistert uns immer wieder mit seinen weiten Landschaften, den lockeren Baumbeständen, den Galeriewäldern entlang der Flüsse, den sanften Seeufern und den dichten Regenwäldern, welche den Südame-

rikanischen in nichts nachstehen. Und immer ist jeder Lebensraum erfüllt von Leben. Ich muss hier allerdings klarstellen, dass das reiche Tierleben fast ausschliesslich auf die geschützten Nationalparks begrenzt ist. Ausserhalb ist der menschliche Einfluss bedeutend und ein Überleben der Wildtiere stark beeinträchtigt. Die Bevölkerung lebt ausserhalb der Städte in sehr bescheidenen, wenn nicht oft gar ärmlichen Verhältnissen. Trotzdem war Betteln kein Thema, und auch die Gesundheit der Menschen würde ich als gut bezeichnen. Natürlich waren wir in guten Lodges untergebracht, konnten aber bei kurzen Aufenthalten in Kleinstädten Kontakte mit der lokalen Bevölkerung aufbauen, welche uns immer angenehm empfingen, aber auch neugierig betrachtet hat. Die Fahrer unserer Jeeps, wie auch die lokalen Guides waren alle hervorragend ausgebildet und vermittelten einen sehr versierten Eindruck. Auch schätzte ich bei Ihnen einen gewissen Stolz auf ihre Arbeit und ihr Wissen. Dies strahlten sie aus, ohne dabei je arrogant zu wirken. Das lokale Essen, welches wir oft kosten durften, war immer hervorragend und mundete uns sehr. Niemand hatte je gesundheitliche Probleme.

Persönliches Fazit

Abschliessend ist es für mich schwierig, klare Präferenzen betreffend Nationalparks oder Lebensräumen anzugeben. Zu interessant ist jede Gegend und zu schön sind die Landschaften und die darin vorkommenden Tiere. Sicher sind die oft langen Fahrten im Jeep, auf staubigen, schlechten Strassen ermüdend. Aber das muss in Kauf genommen werden, wenn man in abgelegenen Teilen der Welt unterwegs ist. Wie überall, stellten wir eine gewisse Routine und «Abgenütztheit» bei den Standorten mit erhöhtem touristischem Aufkommen fest. So begeisterten mich die Schimpansenbesuche im Kigali-Nationalpark nicht wirklich. Schön waren dagegen die Nationalparks, in welchen nur ganz wenige Besucher unterwegs waren. Dort herrschte nie Stress und Zwang, seltene Tiere zu entdecken, wie dies zum Beispiel im Queen-Elizabeth-Nationalpark der Fall zu sein scheint. Dort werden Kundenwünsche mit besenderten Löwen und Leoparden erfüllt. Durch den frühzeitigen Reiseabbruch fehlen mir abschliessend die Berggorillas, und ich hoffe sehr, diese noch besuchen zu dürfen.